

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Mittwoch, 28. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Pettzeile beträgt 20 Pf.

Ein Trio von Verbrechen.

Von Paul Lafargue.

Die drei Verbrechen, die in letzter Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben, geben einen besseren Einblick in den gegenwärtigen sozialen Forschungsprozess, als es mancher tief sinnige Foliant vermöchte.

Das Erste der Zeit nach ist das Cyraud-Bompardsche, dessen tragische näheren Umstände auch in Deutschland schon bekannt sein werden; große Verbrecher genießen ja heut zu Tage einen Weltruhm! Ich werde versuchen, die Moral dieses Ereignisses hieraus zu entwickeln.

Eines Tages verbreitete sich die Nachricht, ein Pariser Gerichtsvollzieher sei plötzlich verschwunden; man kannte ihn als einen passionierten Verehrer des schönen Geschlechts und kam natürlich gleich auf die Vermutung, daß er sich in ein Haus von guten Sitten habe locken lassen und daß er dort festgehalten werde, bis er eine bestimmte Summe, für die er in Freiheit gesetzt werden solle, bezahlt habe: Derartige kommt ja in Paris vor, in Paris, einem der Hauptzentren der kapitalistischen Zivilisation, wenn es seit Ausrottung jener abenteuerlichen Briganden in dem kalabrischen Gebirge nicht mehr möglich ist. Zuweilen kommt der unschuldige Wüstling dabei um Börse und Leben, wie es dieses Jahr Gouffé und vor zehn Jahren dem General Ney, dem Enkel des berühmten Fürsten von Moskau, gegangen ist. Als man erfuhr, daß Gouffé mit dem verächtlichen Gewerbe eines Gerichtsvollziehers das nicht weniger ehrbare eines Wucherers verband, da meinte man, er habe sein Geschick verdient: Mancher bedauerte, daß es der einzige Gerichtsvollzieher wäre, den man aus der Welt geschafft habe.

Die Polizei, die nichts weiß, als was ihr benutzlich wird, hatte zwar erst, wie es schien, Nachforschungen nach dem Mörder angestellt, um das öffentliche Gewissen zu beruhigen, dann aber die Sache bei Seite geschoben, da sie nicht einmal den Leichnam des Ermordeten hatte ausfindig machen können. Aber siehe, da findet man auf einem Felde bei Lyon einen großen Koffer, der in einem Sack gehüllt, einen schon in Verwesung übergegangen menschlichen Kadaver enthält.

Die Gerichtsarzte brachten ein Wunder fertig: aus einigen Haarbüscheln und einem mißgeformten Schienbein rekonstruirten sie den Körper und identifizierten ihn mit dem des Gerichtsvollziehers Gouffé. Das versprach dramatisch zu werden und eroberte im Nu das Interesse des lieben Publikums, das nichts mehr liebt, als Erzählungen von Verbrechen; die Polizei mußte ihre Ruhe aufgeben und wieder auf den Plan rücken: nach zahlreichen Fehlgriffen fand man eine Spur von den mutmaßlichen Mördern, aber sie waren verschwunden und lustwandelten irgendwo in Amerika. Schon verzichtete man darauf, ihrer habhaft zu werden, als sich ein junges Mädchen von 21 Jahren, Fräulein Bompard, vor dem Untersuchungsrichter meldete und erklärte, sie habe Gouffé zu sich gelockt und ihr Geheiß, Cyraud, habe ihn mit einer Schlinge erdrosselt, ihm die Schlüssel aus den Taschen genommen und sei in seine Wohnung gedrungen, um sie auszuplündern. Das junge Mädchen hatte egyptisch die Reise von New-York gemacht, um ihren Geliebten, mit dem sie sich veruneinigt hatte, anzuzeigen; sie dachte durch diese schöne Tat die Dankbarkeit der Polizei zu gewinnen; sie wähnte in England zu sein, wo man den Mi-

schuldigen begnabigt, der seine Spießgesellen der Polizei in die Hände liefert. Aber die Berechnung war falsch: man steckte sie ins Gefängnis. Sie wurde nun eine Art Heldin, die von der Polizei, den Richtern, den Ärzten, den Journalisten mit Aufmerksamkeit überhäuft wurde. Jeden Tag berichtete die Presse selbst ihre unbedeutendsten Handlungen und das Publikum verschlang diese packenden Neuigkeiten und war glücklich, wenn es hörte, daß Gabriele Bompard gut geschlafen und noch besser gegessen habe.

Der Richter und die hohen Polizeibeamten wußten die günstige Gelegenheit zu ihrer Zerstreung zu benutzen; sie machten angenehme Reisen nach Lyon, in Gesellschaft von Fräulein Bompard, um es bis auf's Kleinste aufzuklären, in welcher Weise sie aus dem Wagen gestiegen sei und andere Einzelheiten von gleicher Wichtigkeit.

Diese Herren, die vorzügliche Kunstverständige sind, kosteten die Mordscene mit allen ihren aufregenden Schrecken gründlich aus: Ein Polizeidiener stellte Gouffé dar, den Fräulein Bompard süß lächelnd umarmte, zu sich in ihren Alfoven zog und dort auf ein Sopha nötigte.

Nun setzte sie sich auf seinen Schooß und während sie ihn mit Zärtlichkeiten überhäufte, kam der Betreffende, der den Mörder spielte, hinter dem Vorhang hervor, warf ihm die Schlinge um den Hals und zog zu; er schien seine Rolle so ernst genommen zu haben, daß wenig fehlte, so hätte er den armen Polizeidiener stranguliert.

Zu dieser Szene waren mehrere Personen vom Richter eingeladen worden.

Der Gefängnisarzt wollte auch sein Teil am Amusement haben: er begann die Bompard zu hypnotisieren, die sich mit der entzückendsten Grazie dagegen zu sträuben wußte, aber schon bei den ersten magnetischen Strömen in Schlummer versank und die allerjetztigen Phänomene zeigte. Der Hypnotismus bemächtigte sich der Sache. Herr Liégeois, das Haupt dessen, was man die hypnotische Schule von Nancy nennt, behauptete, sie sei eine „Unbewußte“: Cyraud habe sie eingeschlafert und ihr dann befohlen, ihn bei der Ausführung seines Verbrechens zu unterstützen; als sie aufgewacht sei, habe sie seinen Anordnungen Folge geleistet mit gleicher Notwendigkeit, „wie ein Stein dem Gesetze der Schwere unterliegt“; folglich habe sie auch unfreiwillig gehandelt und sei unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Herr Liégeois, der aus Nancy gekommen ist, um diese Phantasien vor verammeltem Tribunal zum Besten zu geben, ist ein ernster Professor an der Fakultät der Rechte! Die Herren Doktoren Charcot, Brouardel und andere mehr machten sich voll Entzücken, soviel Aufmerksamkeit zu erregen, daran, die Bompard zu hypnotisieren. Die Herren Hypnotisierer erhoben großen Streit über den Fall: die Einen behaupteten, sie sei eine Zauberin, die alle Welt nur zum Besten habe, die Anderen erklärten im Gegenteil, sie sei ein interessantes Opfer des magnetischen Fluidums.

Die Presse, glücklich, eine so prächtige Gelegenheit zu finden, um ihr Papier los zu werden, hielt das Publikum Tag für Tag auf dem Laufenden. — über die Hypnotisations-Reden, -Reisen und -Sitzungen, und als der gedruckte Buchstabe nicht mehr genügen wollte, gab man Abbildungen, und das „Petit Journal“, vielleicht die verbreitetste Zeitung der Welt (sie druckt täglich über 900 000 Exemplare) brachte höchst brutale, kolorierte Darstellungen der einzelnen Szenen des Verbrechens, zwei Seiten voll!

Die Presse hat sich auf der Höhe ihrer kapitalistischen Mission gezeigt: sie hat enormes Geld verdient, indem sie die intellektuellen und moralischen Bedürfnisse dieses ungeheuren Publikums befriedigte, welchem ein Verbrechen als das Anziehendste von der Welt erscheint. —

Bersehen wir uns von Paris nach Toulon, an die grünenden Gestade des Mittelmeers, wo man sich an der Sonne wärmt, indes wir dicht neben dem Ofen dem Erstieren kaum entgehen. Der Maire der Stadt, Herr Fourouq, ist mitten während der Vorstellung in seiner Theaterloge festgenommen worden. Welch' ein Verbrechen hat er begangen, das eine so dramatische Form der Arretierung rechtfertigen könnte? fragte man sich. Es mußte ein schwerer Fall vorliegen, daß man eine so angesehenen Persönlichkeit in einer so wenig zeremoniellen Weise behandelte; ist Herr Fourouq doch Führer der Radikalen in Toulon und war er doch bei der letzten Wahl von Clemenceau gegen Cluseret, den General der Kommune, aufgestellt. Man war erstaunt, als man vernahm, daß er wegen einer Weiberaffäre verhaftet worden war. Er hatte sich zum tröstenden Freunde einer jungen reizenden Kreolin gemacht, deren Gatte, ein Marineoffizier, das eheliche Domizil seit 28 Monaten verlassen hatte, um seinen Dienst in Senegal zu versehen. Welcher galante Mann würde zaudern, einer jungen Frau einen solchen Gefallen zu tun? fragte man sich. Da hörte man weiter, daß die junge Frau, als sie die Nachricht von ihres Mannes vorzeitiger Rückkehr erhielt, in einem Augenblicke, wo sie ein Kind erwarten mußte, eine Frühgeburt herbeiführte, um nicht die eheliche Moral ihrer Zeitgenossen zu verletzen: und Herr Fourouq hatte seine Hände bei diesem Abortus mit im Spiele. War das denn wert, einen solchen Lärm darum zu erheben? Die Radikalen waren indigniert. Die einflussreichsten Männer der Partei liefen zu Konstanz, um die Affäre vertuschen zu machen. „Ich bin ganz Ihrer Ansicht“, sagte der treffliche Apostel, „es liegt nichts vor, womit man auch nur einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken könnte; Sie sehen mich in Verzweiflung über das Geschehene: der Staatsanwalt hat ohne mein Wissen gehandelt; ich hätte eine derartige Taktlosigkeit nie und nimmer zugelassen. Indes was wollen Sie? Da jetzt die Sache einmal eingeleitet ist, giebt es kein Mittel, die weitere Verfolgung zu unterdrücken!“

(Schluß folgt.)

Unsere Reserveoffiziere.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Lustspielbüchern, die an augenblicklichem Stoffmangel leiden sollten, empfehlen wir Nachstehendes zur gütigen Beachtung. Szene: Ein Zivilkassino in den Reichsländern — Schänkraum. Anwesend Herr A., ein höherer Gerichtsbeamter, zugleich Hauptmann der Reserve, Herr B., ein höherer Steuerbeamter und zugleich Premierleutnant der Kavallerie, und drittens die Biermamsell. Die beiden Reserveoffiziere unterhalten sich gemächlich. Im Laufe der Unterhaltung erlaubt sich der Herr Steuerbeamte und nebenbei Premierleutnant seinem Kameraden, dem Herrn Justizbeamten und Hauptmann, einen Schluß vorzukommen. Der Herr Hauptmann schweigt — verwundert, und da der Herr Premierleutnant dieses Schweigen nicht auffällig findet, geht die Rede munter fort. Nach einiger Zeit wiederholt der Herr Premierleutnant und Steuerbeamte

Das Evangelium eines armen Sünders.

Wilhelm Weitling.

II.

So lange wir Kinder sind, glauben, denken und handeln wir wie Kinder; erst wenn mit der Erfahrung unsere Ueberzeugung reift, wissen, denken und handeln wir wie Männer.

Ein Kind, das von seinen Lehrern lernen will, muß ihren Worten Glauben schenken, bis es durch wiederholtes Nachdenken und eigene Ueberzeugung und Erfahrung in den Stand gesetzt wird, dieselben der Prüfung zu unterwerfen; tut es dies nicht, so wird es eine zweite, oft sehr verspätete Lehrzeit machen müssen und dadurch eine schöne Zeit für dasselbe unbenutzt verloren gehen. Haben indessen die Schüler Lehrer, die selbst in den Grundsätzen, die sie lehren oder lehren müssen, der Wahrheit nicht sicher sind, die also selber nur glauben, nicht aber wissen, was sie lehren, so geht in diesem Falle durch den Unglauben der Schüler für letztere und für die wissenschaftliche Bildung derselben nicht mehr verloren, als durch ihren Glauben.

So lange unser Verstand noch nicht reif genug ist, eine Wahrheit zu erfassen, müssen wir, wenn dies zur Erfassung derselben nötig ist, uns anfangs mit dem Glauben an dieselbe beschränken; sobald aber durch wiederholte Belehrung unsere Erfahrung und Ueberzeugung gereift sind, verwandelt sich unser Glauben in Wissen.

Jede Wahrheit ist nämlich nicht so leicht faßlich, daß uns die Prüfung derselben gleich nach der ersten Erklärung möglich wäre. Oft, nachdem wir uns Jahre lang beüben haben, dieselben kennen zu lernen, sind wir erst nicht einmal im Stande, ein gründliches Urteil darüber zu fällen. Nur mit Geduld und Ausdauer gelangt man zu der Möglichkeit der Lösung schwieriger Fragen; je entfernter wir aber einer Wahrheit stehen, um so mehr Glauben und Vertrauen, müssen wir in dieselbe setzen, wenn wir durch die Erkenntnis derselben uns und anderen zu nützen suchen. Allmählig, je näher wir dieser Erkenntnis rücken, je mehr wir die neue Wahrheit auffassen, verwandelt sich der Zustand des Glaubens in den des Wissens, sowie den des Lernens in den des Lehrens; es ist dies eine fast unbemerkbare Uebergangsperiode, wie die des Körpers eines Kindes zum reiferen Mannesalter.

So lange wir also eine Sache nur glauben, sinkt wir von der Wahrheit und Untrüglichkeit derselben noch nicht überzeugt; denn glauben heißt nicht wissen. Der, welcher eine Sache weiß, ist mehr von der Wahrheit derselben durchdrungen, als der, welcher sie nur glaubt, denn das Wissen stützt sich auf Tatsachen und Beweise, der Glaube aber nur auf Ahnungen und Mutmaßungen, auf schriftliche oder mündliche Mitteilungen, deren Echtheit zu beweisen noch die nötigen Kenntnisse fehlen.

Es giebt Gesellschaften und Individuen, welche im Vergleiche zu anderen Gesellschaften und Individuen und in Bezug auf ihre geistige Ausbildung Kinder geblieben sind; auf diese macht sich vorzüglich der Glaube geltend, wo hingegen er Andern, die in der wissenschaft-

lichen Bildung gereift sind, entbehrlich wird, weil er sich bei der Vermehrung ihrer Kenntnisse in Wissen verwandelt hat.

Jeder Volkslehrer, Jeder, der auf die Erziehung und Bildung des Volkes Einfluß übt, muß daher nicht bloß glauben, was er lehrt, sondern er muß es wissen, muß von der Wahrheit des Gegenstandes durchdrungen sein, muß Beweise dafür liefern können, und die Kritik eher hervorzurufen als zu beseitigen suchen.

Da der Volkslehrer — worunter wir Eltern, Vormünder, Meister, sowie jeden Lehrenden verstehen — bei ganz Unwissenden, bei solchen, die noch Kinder am Geiste sind, um sich ihnen mit der Zeit begreiflich zu machen, durchaus nötig hat, daß seine Zuhörer ihm Glauben schenken, so erfordert es die Wichtigkeit der Sache, daß er bei diesen einiges Zutrauen genieße, um so mehr je unwissender sie sind und je schwieriger es hält, ihnen die Grundlagen und den Nutzen irgend einer Wissenschaft begreiflich zu machen; er muß also durch sein Amt und seine Stellung bei ihnen imponieren.

Ein solcher hat nun freilich, wenn er von anderen Lehrern systematisch unterstügt wird, die geistige Entwicklungsperiode seiner Schüler ganz in seiner Gewalt; von ihm hängt es größtenteils ab, sie in der Sphäre des Glaubens niederzuhalten, oder sie durch den Glauben zum Wissen heranzubilden, und ihnen auf diese Weise Gelegenheit zu geben, letzteres in eigener Tätigkeit immer mehr zu erweitern.

Diesen Umstand haben die Klassen der Vorrechtler, welche die heutige gesellschaftliche Organisation leiten, zu ihrem ausschließlichen Interesse benützt. Sie, welche wenig mehr glauben, weil sie viel wissen, sind überzeugt, daß mit der Erweiterung der wissenschaftlichen Bildung der Massen diese das schlaue Gewebe entdecken würden, welches bisher erstere die Regierung der Angelegenheiten Älter, sowie die Duldung und Ergebung der Letzteren sicherte. Darum suchte man auf alle Weise zu verhindern, daß sich die Volksbildung aus dem Bereich des Glaubens herausarbeite und das Gebiet des Wissens betrete.

Die Gewalt und das Geld in den Händen der Vorrechtler waren mächtige Mittel, die Pläne derselben durchzusetzen. Mittels derselben kam das sämtliche Lehrpersonal so ziemlich unter ihren alleinigen Einfluß zu stehen.

Deutschland.

Bromberg. Ein bekannter polnischer Parteigenosse schreibt uns u. A. mit Bezug auf unsern am 1. Februar in Breslau abzuhaltenden Parteitag das Nachstehende:

Ich bedaure, daß wir uns kürzlich in Berlin wegen Ihres Parteitages nicht sprechen konnten.

Den Aufruf zu Ihrem Kongreß habe ich gelesen. Hoffentlich beteiligen sich auch einige Polen daran. Es wäre manche wichtige Frage zu erörtern. Wäre eine polnische Beteiligung möglich,

lichen Hause am Abend als seine Braut vorstellen werde. Ein paar Tage später brachten die Lokalblätter folgende Notiz:

Die rühmlichst bekannte Maschinenfabrik von Eugen Hansen u. Sohn gab gestern ihrem gesammten Arbeiterpersonal im „Livoli“ ein wolgelungenes Fest. Veranlassung dazu war die Verlobung des Herrn Eugen Hansen jun. mit der Frau Wittwe Bernstorff, geb. Hansheim. Die jugendfrische Braut, die, nebenbei bemerkt, Millionärin ist, machte beim Fest selbst die Honneurs. Herr Eugen Hansen sen. hat das Geschäft vor etwa 20 Jahren von seinem Vater übernommen und es in dieser Zeit durch seinen rastlosen Fleiß und seine Umsicht zur größten Blüte gebracht. Herrn Eugen Hansen jun., der jetzt als Teilhaber in die Firma eintritt, wird es gewiß gelingen, die Fabrik, die jetzt schon mehrere hundert Arbeiter beschäftigt, immer weiter auszugestalten, so daß unsere Stadt auf diesem Gebiete ein industrielles Etablissement besitzen wird, das in Deutschland seines Gleichen sucht.

An der Peripherie der Stadt liegt in einer Nebenstraße das Haus des Herrn Hertling. Es ist ein Haus, an welchem den Passanten der Straße durchaus nichts auffällt. Trotzdem es aus drei Stockwerken besteht, wird es ausschließlich von Herrn Hertling, seiner Frau und zwei alten Dienerrinnen bewohnt. Abends sind alle Fenster des Hauses dicht verhängt, so daß kein neugieriges Auge einen Blick hineinwerfen kann.

Herr Hertling kennen die übrigen Bewohner der Straße als einen alten und gemüthlichen Rentier, der

seinen Trinkruß — nun aber tritt das Schreckliche ein! Der Herr Hauptmann und Gerichtsherr runzelt die Stirn, zieht seine buschigen Brauen empor und mit vernichtendem Blick auf sein Gegenüber verläßt er kumm seinen Sitz — und das Gastzimmer. Noch hat sich sein Kamerad nicht von seinem Staunen erholt, da naht sich, Verlegenheit in den sonst so wonniglichen Zügen die liebliche Schänke und teilt dem schnöde verlassenen Steuergewaltigen mit, daß der Herr K. ihn auf dem Hausflur zu sprechen wünsche. Herr J. folgt neugierig dem Rufe und ist nicht wenig erstaunt, als er seinen Kollegen und Kameraden eine höchst dienliche Postur einnehmen sieht. „Herr Kamerad“, beginnt der gestrenge Justizmann, „zu meinem größten Bedauern sehe ich mich genötigt, Ihnen in das Gedächtnis zurückzurufen, daß es militärisch unstatthaft ist, als Untergebener seinem Vorgesetzten zuzutrinken!“ Ob dieses Hineintragens streng militärischer Glaubenslehren in den privaten, so zu sagen zivilistischen Verkehr, ist der Gemäßigteste Anfangs so pass, daß er keine Worte findet; endlich aber stottert er etwas, was wol eine Entschuldigung sein sollte. Hierauf erblet er sich von seinem „Vorgesetzten“ die gnädigste Erlaubnis, sein unqualifizierbares Vergehen in etwas erklären zu dürfen. Er habe auf Umwegen erfahren, daß seine Ernennung zum Rittmeister bevorstehe, und daher in der Freude seines Herzens eine noch nicht offiziell bekannte Gleichstellung antizipiert. Diese Erklärung besänftigte den Zorn des Beleidigten, und großmütig versprach er, von „weiteren Schritten“ absehen zu wollen. Zuletzt verpflichteten sich die Herren nach unzähligen Höflichkeitssphrasen und Verbeugungen zum strengsten Geheimhalten des „bedauerlichen“ Zwischenfalles. Die Beiden trennten sich. Der Herr Gerichtsgewaltige aber trug an jenem Tage den Kopf noch höher, als er sonst zu tun gewohnt. Nach einigen Monaten — der Herr Steuerbeamte J. war mittlerweile an einen anderen Ort versetzt worden — trifft ein Freund des Beförderter mit diesem zusammen. Gar Schreckliches mußte er aus der Stadt, die der Schauplatz des großen Ereignisses gewesen, zu berichten. Der Herr Hauptmann und Verteidiger der militärischen Subordination quand même hatte nämlich des Herzens Gelüste nicht zähmen können und hatte anderen Kameraden mitgeteilt, wie glorreich und schneidig er damals den Kameraden J. abgeführt habe. Herr J., der außer der bürgerlichen Amtserhöhung nun auch wirklich die Rittmeistercharge erreicht hatte und nun der wahre Kamerad seines ehemaligen „Vorgesetzten“ geworden war, schnaubt Rache ob dieser Nachrichten. Resultat: Eine Forderung zum Duell. Das Ehrengericht beschließt den schwierigen Fall, befindet für gut, daß derselbe „weiter gemeldet“ wird, und als er die höchste Instanz erreicht hat, soll er mit der gebührenden „Deutlichkeit“ erledigt worden sein. Der kommandierende General soll nämlich bei solchen Kinderreien keinen Spaß verstehen. Zum Duell kam es also nicht. Und wenn Beide noch nicht gestorben sind, so leben sie heute noch, nämlich der Hauptmann und der Rittmeister der Reserve, die schneidigen Helden unserer ebenso wahren wie lehrreichen Geschichte.

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von A. Schröder.

11) (Nachbr. vort.)

„Durch mein Geld? Du meinst, durch das Geld meiner Frau. Ich weiß kein Mädchen, das reich genug wäre und das ich möchte.“

„Was Du möchtest, darauf kommt es nicht an. Wolltest Du lieber eine Kontoristelle mit etwa tausend Mark Gehalt, vorausgesetzt, daß sich eine solche Stelle fände, die Deinen Fähigkeiten entspreche?“

„Mama, Du bist grausam; ich — —“

„Dein Vater hofft auf eine Stelle von höchstens zweitausend Mark. Du wirst einsehen, daß dann Deine Fähigkeiten und Kenntnisse mit tausend Mark reichlich bezahlt sind.“

„Mama, diese Perspektive ist ja gräßlich. Aber ich merke schon, Du hast mir bereits eine Frau ausgesucht. Wer ist es?“

„Frau Bernstorff.“

„Frau Bernstorff? Die alte dumme Gans?“

„Frau Bernstorff ist Millionärin. Das genügt.“

„Aber der Spott meiner Freunde.“

„Deine Freunde werden Dich alle beneiden. Wenn Du Dich nicht beeilst, holt sie Dir irgend ein anderer weg. Für eine Million würden die meisten Deiner guten Freunde auch eine Vogelheuche heiraten. Wenn Du aber lieber eine Hausnechtstelle willst — viel lieber zu kommen, darfst Du ja nicht hoffen — dann

soll es mir auch recht sein. Ich finde wol noch ein Unterkommen bei meinen Verwandten. Du und Dein Papa werden dann freilich sehen müssen, wie Ihr Euch durchschlägt.“

„Wolan, Mama, ich opfer mich. Sage, was ich tun soll.“

„Ich habe keine andere Entscheidung erwartet. Höre also! Ich habe Frau Bernstorff mitgeteilt, daß Du als Teilhaber ins Geschäft trittst und daß wir zur Feier dieses freudigen Ereignisses einen kleinen Ball geben werden. Ich habe sie dazu eingeladen und für Dich die Ehre erbeten, sie zu Tisch führen zu dürfen. Sie weiß die Ehre, die ihr von einem Mitinhaber der berühmten Firma Eugen Hansen u. Sohn zu Teil wird, sehr zu schätzen und hat freudig zugestimmt. Du schickst ihr nun noch heute ein Blumenbouquet und bittest um die Erlaubnis, ihr morgen Deinen Dank für die freundliche Zusage persönlich abzuliefern zu dürfen. Kannst Du ihr bei diesem ersten Besuche in schicklicher Weise das Jawort schon abgewinnen, so ist das um so besser. Gelingt es nicht, dann muß es auf anderem Wege sein, und zwar vor dem Souper, damit bei demselben die Verlobung proklamiert werden kann.“

„Gut, Mama, Du sollst mit mir zufrieden sein. Darf ich mich jetzt entfernen?“

„Geh! Aber ich warne Dich noch einmal: Denke daran, was auf dem Spiele steht. Frau Bernstorff ist unsere einzige Rettung; ich habe keine zweite Partie für Dich in Bereitschaft.“

Eugen Hansen jun. konnte am andern Tage seiner Mutter die angenehme Mitteilung machen, daß er sich mit Frau Bernstorff verlobt habe und dieselbe im elter-

so wäre dies der Besprechung der Agitationsfrage wegen sehr erfreulich.

Hauptsächlich wäre die Beteiligung von Polen Oberschlesiens wichtig.

Ich meinerseits werde alles Erforderliche tun, um am 1. Februar in Breslau anwesend zu sein.

Die besten Grüße von allen unseren Freunden und Parteigenossen, denen sie entweder persönlich oder doch anderweit gut bekannt sind.

Wir alle drücken Ihnen zu Ihrem Vorhaben die Hand u. s. w.

Die neue polnische sozialdemokratische Zeitschrift „Gazeta Robotnicza“ hat unsern Aufruf veröffentlicht und für die polnischen Parteigenossen in empfehlendem Sinne besprochen.

Die Stichhaltigkeit der agrarischen Argumente gegen die Aufhebung der Getreidezölle erfährt eine recht grelle Beleuchtung durch eine Zuschrift der „Frkf. Ztg.“ aus Straßburg, die an die von uns in der Sonntagsnummer mitgeteilte Kritik der Rede Jörn von Bulach anknüpft. Der Verfasser schreibt:

„Anlässlich der Rede des Herrn Abgeordneten Jörn von Bulach in der Getreidezölledebatte und der darauf folgenden wolverdienten Rüge der „Frkf. Ztg.“, dürfte es vielleicht Ihr geschätztes Blatt interessieren, wie es sich eigentlich mit dem Besiztum der landwirtschaftlichen Betriebe in Elsaß-Lothringen verhält. Die nachstehenden amtlichen Zahlen geben hierauf Erläuterung. Die Anzahl der Landwirte in Elsaß-Lothringen beträgt 235 000 mit circa 600 000 Seelen. Die Landwirtschaft steht zu der Gesamtbevölkerung in dem Verhältnis wie 1 1/2 zu 4. Von den 235 000 landwirtschaftlichen Betrieben aber besizzen — laut nachstehender Tabelle — 55 pSt. keine 2 Hektar Felder und sind somit darauf angewiesen, einen Teil des zu ihrem eigenen Bedarf notwendigen Brotes zu kaufen. Für weitere 25 pSt., die von 2 bis 5 Hektar bebauen (wovon kaum die Hälfte mit Brotfrüchten angelegt sind), ist die Produktion nur in Ausnahmefällen für den Bedarf ausreichend.“

Besiztum bis zu:

2 Acres	2,905 Landwirtschaften od.	1,24 pSt.
2—5 Acres . . .	5,810	2,49
5—20 „	19,676	8,41
20 Acres b. 1 Hekt	59,787	25,47
1 Ha. bis 2 Ha. . .	41,931	17,93
2 „ „ 5 „	58,306	24,93
5 „ „ 10 „	28,103	11,98
10 „ „ 20 „	11,551	4,94
über 20 Hektar .	5,820	2,51

Elsaß-Lothringen muß, um seinen Bedarf zu decken, welcher größer als die Produktion des Landes ist jährlich durchschnittlich über 1 Million M.-Ztr. Brotfrüchte (Weizen und Roggen) einführen. Für dieses Quantum hat also das Land über 5 Millionen Mark Zoll zu bezahlen, wovon ein Teil auf die 55 bezw. 80 pSt. Landwirte fällt, die teilweise ihr Brot kaufen müssen. — Vergleicht man die Weizenpreise der letzten Jahre in Elsaß-Lothringen mit den Weizenpreisen derselben Jahre im übrigen Deutschland, so stellt sich heraus,

daß die Weizenpreise in Elsaß-Lothringen um mehr wie Mt. 20 pro Tonne höher stehen als im übrigen Deutschland.

Jahresdurchschnitt des Weizens in Straßburg.	Durchschnittspreise des Weizens in Deutschland.
Zahlen der offiziellen Preisnotierungen der Waarenbörse.	Zahlen der amtlichen Pr. Statistik.
Jahrgänge Tonne	Jahrgänge Tonne
1881/2. 261,20	1881. 220,—
1882/3. 202,70	1882. 208,—
1883/4. 206,60	1883. 185,—
1884/5. 191,—	1884. 173,—
1885/6. 187,80	1885. 162,—
1886/7. 191,—	1886. 157,—
1887/8. 191,50	1887. 164,—

im Durchschnitt 1881/7. 204,50 im Durchschnitt 1881/7 181,25

Scharfer wie durch die hier gegebenen amtlichen Zahlen können die Behauptungen der Kämpfer für die agrarischen Interessen nicht widerlegt werden. Diese Zahlen mußten Herrn Jörn von Bulach auch zugänglich sein, und er mußte sie kennen, wenn er sich zum Beurteiler der Wirkung der Zölle für sein Heimatsland aufwarf. Mit dem Brusston der Ueberzeugung behauptete er aber das Gegenteil dessen, was die amtlichen Feststellungen ergeben, und die übrigen seiner agrarischen Kampfgenossen verstanden es nicht minder, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Nützen wird ihnen das auf die Dauer natürlich doch nichts; die Wahrheit bohrt sich durch.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, dem nachstehenden Entwurfe eines Gesetzes die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen:

§ 1. Zuwiderhandlungen gegen Bestimmungen des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, sowie Zuwiderhandlungen gegen die auf Grund desselben Gesetzes erlassenen Anordnungen von Behörden sind nicht mehr strafbar. Die wegen derartiger Zuwiderhandlungen inwebenden Strafverfahren sind einzustellen.

§ 2. Die auf Grund des § 7 oder des § 14 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie beschlagnahmten Gegenstände (Vereinsstände, für Zwecke des Vereins bestimmte Gegenstände, Druckschriften, Platten und Formen) sind, soweit diese Gegenstände nicht vernichtet sind, den Personen, aus deren Besiz oder Gewahrsam diese Gegenstände entnommen sind, oder deren Rechtsnachfolgern auf deren Verlangen zurückzugeben.

§ 3. Die auf Grund der §§ 23 und 24 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie ausgesprochenen Beschränkungen der Gewerbefreiheit werden aufgehoben.

Im Parterre des Hauses befinden sich die Privatgemächer der Familie Hertling, das Kontor des Hausherrn und die verschiedenen Wirtschaftsräume. In der ersten Etage liegen die Gesellschaftszimmer, alle mit vornehmer Eleganz ausgestattet; im folgenden Stock befinden sich nur kleine Räume, die gesellschaftsmüden Herren und Damen eine Stätte der Ruhe und Abgeschlossenheit bieten. Jedes kleine Zimmer ist mit einem weichen Teppich, in den der auftretende Fuß fast versinkt, belegt; an der einen Wand steht ein Divan mit einem Tischchen davor, auf dem in kleinen Flaschen verschiedene Liqueure und Weine nebst Gläsern stehen; an der gegenüberliegenden Wand befindet sich eine Ottomane, die auf zwei heiße Köpfe einen gar verzehrerischen Reiz ausübt. An den Wänden hängen einige Gemälde, die, der Situation angemessen, im Marktartschen Genre gehalten sind. Eine farbige Ampel überzieht den lauschigen Raum mit einem milden Lichtschimmer, der nur eben ausreicht, das Dunkel zu verschonen.

Steigen wir in den ersten Stock hinab, so führt uns die erste Tür in ein Gesellschaftszimmer, in welchem sich Herren und Damen in großer Zahl dem dolce far niente hingeben. Es wird gecherzt, gelacht, geredet, gewitzelt, getrunken. Die Herren bewegen sich im Gesellschaftsanzuge; die Damen haben sich dagegen hinsichtlich ihrer Toilette eine mehr oder minder große Freiheit gestattet.

(Fortsetzung folgt.)

§ 4. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Im Interesse des öffentlichen Rechtsbewußtseins wäre eine recht rasche Annahme des Antrages zu wünschen.

Hamburg. In Folge andauernden Kohlenmangels mußten in Hamburg-Altona über 40 Fabriken den Betrieb einstellen. Für die Notleidenden gingen bereits über 50 000 Mark ein.

Herrenhaus. Demselben ging ein Gesetzentwurf zu, betreffend die Vereinigung der Insel Helgoland mit der preussischen Monarchie. Die wichtigste Bestimmung des Entwurfs lautet:

Helgoland wird in Bezug auf die staatliche Verwaltung der Provinz Schleswig-Holstein und dem Kreise Süderdithmarschen sowie für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten dem diesen Kreis umfassenden Wahlbezirk zugeteilt, aber mit dem Kommunalverbande der Provinz und des Kreises nicht vereinigt. Das in der Provinz Schleswig-Holstein geltende Recht über die Veröffentlichung der Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsschriften tritt für Helgoland in Wirksamkeit.

Helgoland soll eine Landgemeinde bilden, auf der Insel soll ein Gehilfe des Landrates Wohnsitz nehmen, für die Rechtspflege soll sie dem Bezirke des Amtsgerichts Altona einverleibt werden.

Leipzig. Hier fand kürzlich im Pantheon eine von 2500 Personen besuchte Versammlung der Arbeitslosen statt. Nach einem längeren Referat des Herrn Weier wurde folgende Resolution angenommen: 1. Die heute hier versammelten Arbeitslosen erklären, daß eine dauernde Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen nur möglich ist, wenn man die Ursache dieses Notstandes, also die heutige kapitalistische Produktionsweise beseitigt und an deren Stelle die Produktion auf vernünftiger Grundlage im Interesse der Allgemeinheit organisiert. Einen fröhlichen Uebergang hierzu erblickt die Versammlung in vernünftigen Arbeiterschutzgesetzen und verlangt, daß die jetzigen Wirtschaftshaber in erster Linie, die Arbeitszeit im Sinne des von den Sozialdemokraten gestellten Antrages gesetzlich feststellen.“

2. „In Ermägung, daß wir, die heute im Pantheon (am 22. Januar 1891) versammelten Arbeitslosen von Leipzig und Umgegend keine Besserung von den jetzt herrschenden Klassen erwarten können, versprechen die Versammelten, sich möglichst zentral, je nach ihrer Branche, gewerkschaftlich zu organisieren, resp. sich ihrer Organisation anzuschließen, um darin die Besserung ihrer Lage vorzunehmen.“ In seinem Schlußwort erklärte sich der Referent, Herr Weier, gegen jede Art Almosen; Arbeit fordern die Arbeitslosen, keine Wohlthaten und Almosen.

Stimmen aus dem Publikum.

—o— „Preßbengel!“ Dieser holde Ausdruck, der gelegentlich der Schulkonferenz fiel, beschäftigte uns

*) Wir bedauern, daß unser geschätzter Mitarbeiter seine Kraft diesmal für eine so vergebliche Sache auf einen ziemlich untergeordneten Gegenstand verschwendet hat. D. R.

Schnitzel.

III' Gue girrendes Herzeleid
Tut lange nicht so weh,
Wie Winterfäite im dünnen Kleid,
Die bloßen Füße im Schnee.

III' Gue romantische Seelennot
Schafft nicht so herbe Pein,
Wie ohne Dach und ohne Brod
Sich betten auf einen Stein.

Für unsere Hausfrauen.

Waschanleitung für Tricot-Unterkleider. Die Wäsche wird, nachdem sie einige Stunden in einem schwachen Sodawasser eingeweicht war, leicht ausgerungen und dann in ein mit Seife und 12 Gramm Salmiak pro Liter Wasser bereitetes Bad gebracht. Nach 1/2 Stunde wird die Wäsche tüchtig ausgewaschen vermittelst Streifens durch die Hand und falls dieselbe noch nicht ganz rein ist, das letzte Verfahren wiederholt. Schließlich wird die Wäsche in reinem lauwarmem Wasser ausgepült und bevor sie ganz trocken ist, ausgeweitet und gebügelt.

Humoristische Ecke.

Gut gesagt. Ein amerikanisches Blatt spricht von dem Reichthum eines seiner „Industriellen“, einem self made man (der sich selbst zu dem gemacht hat, was er ist), und tut dabei die unantastbare Aeußerung: „Er wurde ohne einen Pfennig in der Tasche geboren.“

Deutlich. A.: „O, dieser Redakteur! Da sende ich ihm ein herrliches, zehnstrophiges Gedicht und bemerke dabei, die vier letzten Strophen könnten, ohne dem Sinne zu schaden, auch wegzubleiben. Weist Du, was der elende Mensch mir geantwortet?“ — B.: „Nun?“ — A.: „Die sechs ersten auch!“

in aller Ruhe ein behagliches Leben führt. Die Kinder auf der Straße grüßen ihn als einen guten Bekannten, denn selten geht der alte Herr über die Straße, ohne den spielenden Kindern eine Hand voll Kupfermünzen hinzuwerfen. Das Haschen und Fangen derselben macht ihm anscheinend sehr viel Spaß. Daß täglich Abends von 10 Uhr an sich nach und nach eine größere Zahl Gäste einstellt, ist den Nachbarn entweder garnicht bekannt, oder doch niemals aufgefallen, zumal ein Teil dieser Herren und Damen durch den hinter dem Hause liegenden Garten, in den ein kleines Pfortchen von einem freien Platz aus führt, ins Haus gelangt.

Die Herren sind sammt und sonders Vertreter der guten Gesellschaft, gewichtige Börsematabore, reiche Fabrikanten, adelige und bürgerliche Sportsmänner, kurz, alte und junge Lebemänner, denen es schwer fällt, ihre freie Zeit, die sich bei den meisten auf vierundzwanzig Stunden des Tages beläuft, stets in angemessener Weise auszufüllen. Auch die Vertreter des schönen Geschlechts gehören fast alle der haute-volée an; es sind junge, lebenslustige Witwen, Damen, die im Hause des Herrn Hertling versuchen, sich für die Entbehrungen, die ihnen ihr zeitweiliges Strohritmentum auferlegt, zu entschädigen. Vereinzelt finden sich auch Damen, die nicht diesen gesellschaftlichen Kreisen angehören, die aber einen solchen Mangel durch Schönheit und Sprit reichlich ersetzen.

Es ist nicht leicht, besonders für einen Herrn, eine Einladung für diese Abendgesellschaften zu erhalten; nur die allernötigsten Empfehlungen veranlassen Herrn Hertling, einem Fremden sein gastlich Haus zu öffnen.

bisher nicht trotz seiner „Schneidigkeit“, während andere Blätter — konservative, freisinnige u. s. w. — gar viel Wesens davon machten.

In den Sonntags-Feuilletons ihrer Zeitungen bildete der „Presseengel“ den Mittelpunkt, um den herum sich alles Uebrige harmonisch ordnete.

Aber keiner der Vertreter der Bourgeois-Presse will ihn auf diese gemüht wissen. Die konservativen Blätter?

O wehe! — Das sind ja bekanntlich Aristokraten vom reinsten Wasser, die mit Handschuhen angefaßt werden wollen.

Die milderen freisinnigen Zeitungen, die Leiborgane Sr. Heiligkeit Leo XIII., die Centrumsblätter, sowie die „unparteiischen Organe“, die sich freuen, daß sie das Leben haben, die zu allem Ja und Amen sagen und bald mit den Konservativen, bald mit den Freisinnigen liebäugeln, je nach der Dringlichkeit der Umstände, diese und die andern Ehrenwerten wollen nicht gemeint sein.

Sie alle sind wolerzogene Presse-Engel.

Wo ist die Kage, wo der „Presseengel“?

Du lieber Gott!

Daß es eine unabhängige Presse giebt, das befreiten wir durchaus nicht, sogar eine sehr gefürchtete. Wegen ihrer schönen Augen wird diese Presse durchaus nicht mit schmückendem Beiworte belegt.

Einen andern Grund hat's schon, und das ist der, daß viele, ja die meisten Leute — und dieser Schwäche sollen auch die Größten nicht entgehen — nicht die Wahrheit ertragen können! Weil die unabhängige Presse nach Kräften die Wahrheit sagt, darum eben liebt man sie nicht.

Wenn sie nur gefürchtet ist!

Und Furcht ist da, das sah man am 1. Oktober beim Wegfall des Sozialistengesetzes.

Artikel auf Artikel wurde von der kapitalistischen Presse gegen uns geschrieben. Alle diese Schriften verrieten eine ungemein große Furcht. Wenn wir redeten, wurde ihnen unheimlich, wenn wir schwiegen, noch viel unheimlicher. Da glaubten sie, es würde geheim etwas Neues ausgeheckt. Man hüllte sich dann in den Mantel philosophischer Weisheit, betrachtete die ungelegten Eier von dieser und jener Seite und fand doch schließlich immer wieder nur das Eine, daß es nämlich etwas voreilig war, das Sozialistengesetz absterben zu lassen.

Gut!

Aber gesetzt, das Sozialistengesetz wäre nicht gefallen, wie dann?

Hätte es dann mehr „Presse-Engel“ gegeben?

O ja, flötet die Reaktion.

Gleichviel, laßt der Reaktion ihre Götter, Helden und — Schmuckwörter!

Wir aber meinen, mag sich an der sozialistischen Presse ärgern, wer immer will; wir freuen uns nicht dieses Ärgers, sondern der Macht unserer Partei, die sich jetzt schon in der proletarischen Presse in etwas zu siegesgewissem Ausdruck bringt!

Ausland

England.

In Irland muß die Not groß sein. Als der Armenrat von Clonsilla am Dienstag seine Sitzung abhielt, drangen 100 Arbeiter von der Seeferie mit ihren Familien in den Saal und verlangten Arbeit oder Brot. Sie seien am Verhungern und die meisten von ihnen haben nicht einen Spießling während der letzten 6 Monate verdient. Ihre ganze Habe sei längst verpfändet, um Brot zu kaufen. Es sollte sich herausstellen, daß diese Angaben auf Wahrheit beruhen. Das „Freeman's Journal“ hebt denn auch hervor, daß bei weitem nicht alle Arbeitslosen Wärlands bei dem Bau der Sekundärseilbahnen Beschäftigung finden können. Der Bau der Bahn von Wexford nach Newport hat noch nicht begonnen werden können, weil die Expropriationsverhandlungen mit dem Marquis v. Sligo sich hinstrecken. Natürlich, wenn ein paar hundert Pächter von Haus und Hof zu treiben wären, dann ginge die „Verhandlung über die Expropriation“ gewiß viel schneller. Gladstone schreibt in einem Brief an einen liberalen Kandidaten: „Die irische Partei hat sich wieder ins Recht gesetzt, indem sie der Zeitung Parnells ein Ende machte. Hierdurch hat sie uns die Möglichkeit gegeben, wie bisher unsere Pflicht zu erfüllen, ungerechte Gesetze und die Zwangsverwaltung zu verdammen, welche von der jetzigen Regierung zu einem Teil der säuernden Gesetzgebung des Landes ergeben ist. Die liberalen Wahlversuche während der letzten vier Jahre haben keine weitere Bedeutung als einen Parteierfolg. Sie zeigen, daß zum erstenmale das englische und das

irische Volk sich verbunden haben . . . Das irische Volk hat zu dem englischen das Vertrauen, es von schlechten Gesetzen, welche eine harte Justizpflege noch fühlbarer macht, zu befreien, und es ziemt sich, daß jeder Wahlkreis beweist, daß dieses Vertrauen kein ungerechtfertigtes ist . . . Die liberale Partei sehnt sich danach, daß nach Ordnung der irischen Frage andere Angelegenheiten in Angriff genommen werden können.“ Also hängt es von einem Liebeshandel ab, ob das irische Volk diese Wahrung seiner Rechte von der liberalen Partei zu erwarten hat: Schnöde Heuchelei.

Holland.

Amsterdam. Die Diamantenschleiferei ist eines der gesundheitschädlichsten Gewerbe, und es ist vielleicht von Interesse für die antifemistischen Heißsporne, wenn sie erfahren, daß in dieser mörderischen Industrie, deren Hauptsitz Amsterdam ist, hauptsächlich jüdische Arbeiter beschäftigt sind. Diese Schleifer befinden sich seit geraumer Zeit in einer entsetzlichen Lage; die bitterste Not ist bei ihnen eingekesselt, die Arbeit stockt, und die Armenpflege muß eingreifen, um die Leute vor dem Verhungern zu schützen. Die Krisis ist eine künstlich erzeugte. Eine Monopolgesellschaft, die De Beers Kompagnie in Kimberley (Südafrika), die im Besitze der wichtigsten Diamantenvorkommen ist, hat die Produktion sehr eingeschränkt, um die Preise in die Höhe zu treiben. Wie der englische Konsul Herr Robinson in Amsterdam in seinem Berichte über den Handel im Jahre 1889 mitteilt, ist die Förderung von 4 Millionen Karat auf 2 Millionen jährlich herabgesetzt worden. Die Diamantenschleifer gehen derweil zu Grunde, aber „das Geschäft hob sich.“

Rußland

Zur Lage der russischen Bauern. Trotz der von der russischen Regierung in Anwendung gebrachten Repressalien gegen die Bauernauswanderung aus Rußland-Polen, dauerte die Bewegung fort, bis vor Kurzem der amtliche „Warißchawsty Dnewnik“ endlich zu dem Eingeständnis gelangte, daß die Bauern wirklich von der Not und der Armut fortgetrieben würden. Die Folge davon war, daß sich die russische Regierung dazu aufraffte, etwas zur Besserung der Lage der Bauern im Weichselgebiete zu tun. Nach einem in den „Rusßija Wjedomosti“ veröffentlichten kaiserlichen Erlaß soll auch auf die Bauern des Königreichs Polen das im Innern des Reiches geltende Gesetz ausgedehnt werden, wonach die Verpachtung von Staatsländereien an Bauern ohne Auktion und Kautionszahlung geschehen hat. Die Möglichkeit, daß die Bauern des Weichselgebietes jetzt die ausgedehnten ararischen Güter im Königreich Polen in Pacht nehmen können, wird besser, als vorher die Gewaltmaßregeln es tun konnten, der Auswanderung vorbeugen.

Warschau. Es ist endlich der Zahlmeister-Prozess durch die Verurteilung des Leutenants Milanoff zur Degradation und dreijährigen Verbannung nach Sibirien beendet worden. Seit 13 Jahren befaßten sich die Gerichte mit der Angelegenheit, die selbst für russische Verhältnisse aufsehenerregend war. So viel Unterschleife waren noch selten vorgekommen.

Oesterreich-Ungarn.

Einen lustigen Einfall hat einmal die Grazer Statthalterei gehabt. Im Grazer Theater sollte „Das Paradies“ von Julda aufgeführt werden, in welchem ein Streit vorkommt. Kenner des Dramas teilen mit, daß die betreffende Szene eine höchst harmlose ist, aber das ist hier ganz gleich. Die Grazer Statthalterei hat die Auführung des Stückes verboten mit Hinblick auf die zu befürchtende Erregung — unter den steirischen Bergarbeitern! Nun soll noch einer jagen, daß es den Bergarbeitern nicht gut geht. Die Teufelskerle sitzen täglich bequem im Parquet und warten dort bis sie durch ein Theaterstück aufgereizt werden — dann aber streifen sie. Wir machen den Statthalter von Niederösterreich aufmerksam, daß wir unlängst beim „Spaten“ einige sehr aufreizende Redewendungen gehört haben und erlauben uns — mit blutendem Herzen — den Vorschlag, dieses Lokal zu sperren, damit die freispinnenden Verleumdungsdröckler nicht verborken werden. — Die Angst treibt doch sonderbare Blüten!

Schweiz.

Nachdem in sehr kurzer Zeit 80,000 Unterschriften gegen das Bundesgesetz betr. die Ruhegehälter der Beamten zusammengebracht worden sind, hat der Bundesrat die Volksabstimmung auf den 15. März festgelegt. Die Bundesversammlung tritt am 31. März wieder zusammen.

Frankreich.

Der französische Handelsminister hat dem Ministererrat ein Dekret vorgelegt betreffend die Errichtung eines höheren Arbeiterrates, welchem unter Anderen die Senatoren Jules Simon, Challemeil Lacour und Tolain, die Deputierten Léon Say, Dognonnet und Graf Mun, und als Vertreter der Arbeiter Delahaye angehören

sollen; den Vorsitz im Arbeiterrat wird der Handelsminister führen.

Das wird ein nettes Institut werden, dem Vertreter des Baron Rothschild (Léon Say), des Papstes (Graf Mun), dann Leute wie Jules Simon, Challemeil Lacour u. u. und ein Vertreter der Arbeiter, aber nicht der Arbeiterpartei (Delahaye) angehören w. rd. Man sollte doch lieber dieses Institut offen Unternehmerrat nennen. Die Arbeiter werden sich ja ohnedies durch derartige Projekte keinen Sand in die Augen streuen lassen. —

Belgien.

Eine Versammlung von Senatoren und Abgeordneten der Linken erkannte die Notwendigkeit der Verfassungsrevision und einer Erweiterung des Stimmrechts an, faßten aber keine Beschlüsse. —

In der heutigen Sitzung der belgischen Kammer verlangte der Deputierte Janson Brüssel Aufklärung über die Einberufung der zwei Klassen der Miliztruppen, Minister Verhaert antwortete, diese Maßregel sei getroffen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung der Unabhängigkeit der Kammer.

Der präsumtive belgische Thronerbe, Prinz Balduin, ist heute Morgen plötzlich gestorben. —

Auch der präsumtive Thronerbe Oesterreichs war eines Morgens höchst merkwürdig verstorben. Man erinnert sich. — Wir kommen auf den belgischen Vorfall zurück.

Schweden.

Der schwedische Reichstag ist am 20. d. M. mit einer Thronrede eröffnet worden. In derselben werden Entwürfe für ein Unfallversicherungs- und Krankenfassen-Gesetz angekündigt. —

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

51. Sitzung.

Der Vertrag mit Oesterreich-Ungarn, betreffend den Anschluß der österrödischen Gemeinde Mittelberg an das Zollsystem des Deutschen Reichs, wird ohne Diskussion in dritter Beratung genehmigt und darauf die Beratung des Reichshaushaltsetats fortgesetzt beim Reichsamt des Innern und zwar bei dem Kapitel „Reichs-Verwaltungsausgaben“. Das Kapitel enthält eine Mehrforderung von 297 540 Mark, indem die Erlöse des Amtes zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes eine erhebliche Verstärkung erfordern. Für die Bearbeitung dieser Angelegenheit soll eine eigene Abteilung eingerichtet werden mit einem Direktor und zunächst 6 Beamten. Auch für die Unfallversicherung ist ein neuer Beamter notwendig geworden. Dazu tritt die erforderliche Vermehrung des Bureaupersonals, wesentlich auch aus Anlaß der Errichtung eines eigenen Rechnungs-Bureau für die Durchführung der Alters- und Invaliditäts-Versicherung.

Abg. Goldschmidt (Bfr.): In berufsgenossenschaftlichen Kreisen machen sie manche Bedenken über die Zusammenlegung des Reichs-Versicherungsamts geltend. Man trägt darüber, daß dort die Arbeiten hauptsächlich von Juristen besorgt werden, welche keine Fühlung mit der Industrie haben und keine gewerblichen Kenntnisse besitzen. Daneben steigert sich das Maß der Arbeiten dieses Amtes fortgesetzt, so daß schon Herr von Bönicher von einer Höhererschraubung dieses Amtes sprach. Das Verhältnis zwischen den juristischen und technischen Mitgliedern des Amtes wird besonders durch den Umstand beleuchtet, daß der Etat 1500 Mark als persönliche Zulage für ein ständiges Mitglied des Amtes verlangt, welches Mitglied für die Tätigkeit der Behörde wegen seiner besonderen Erfahrung auf dem Gebiete der Unfallversicherung und der Abgrenzung der Gefahrenklassen von hervorragender Bedeutung ist. Warum wird nicht statt dieser Zulage die Zahl der ständigen Mitglieder mit dem höheren Gehalt um eine vermehrt? Das würde auch der Industrie, die doch die ganze Einrichtung bejaht, zur Genugung genügen.

Staatssekretär v. Bötticher: Würde der Präsident des Reichs-Versicherungsamts den Antrag stellen, mehr Techniker dem Amte zu überweisen, so wird dieser Antrag, wenn ausreichend begründet, auch Zustimmung bei der Zentralverwaltung finden. Die Techniker im Reichsdienst sind besser gestellt, als sie selbst nach der Vonderung der Gewerbesinspektion in Preußen gestellt sein werden. Die Sorge, daß es dem Reiche an Technikern fehlen könnte, halte ich danach nicht für begründet. Die Zulage an den betreffenden Beamten soll eben eine Entschädigung für seine besonderen Leistungen bilden; im Uebrigen kann der feste Plan des Etats nicht umgestoßen werden. Es werden darnach die höher dotierten Stellen jenen Personen reserviert, welche den Vorsitz in den Spruchabteilungen zu führen haben; eine Vermehrung dieser Stellen ist nicht beabsichtigt.

Abg. Koelcke: Ich kann mich diesen Ausführungen bezüglich der technischen Mitglieder des Amtes nicht anschließen. Ich bin auch durch die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs nicht überzeugt worden, daß es unmöglich ist, dem erwähnten Beamten eine höhere Stellung einzuräumen.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Staats- und Reichsdienst ist für viele Bewerber sehr viel wertvoller, als der Privatdienst; stellt man den technischen Dienst auf gleiche Stufe mit dem juristischen, so hat man Alles getan, was billigerweise verlangt werden kann. Es ist uns keineswegs unmöglich, dem Reichs-Versicherungsamt die technischen Kräfte zuzuführen, welche es braucht. Gewiß ist der häufige Wechsel nicht erwünscht, weil neue Kräfte erst eingearbeitet werden müssen; aber eine Organisation, welche den Beamten den Impuls nehmen würde, in höhere Stellen zu gelangen, würde ich sehr beklagen. Der Abgang aus dem Reichs-Versicherungsamt ist gar kein außerordentlich erheblicher; der Wechsel im Gesundheitsamt ist weit zahlreicher gewesen. Was man dem

Bedingungen eingehen, wollen sie sich von dem Unter-nehmer-Ringe nicht zum Hungertode verurteilen lassen.

Die nachfolgende Zuschrift der beiden Herren Dr. Petras und Koch, welche sie selbst nicht als eine Berichtigung bezeichnen, klammert sich in breiter Weise an Nebensächlichkeiten, und umgeht den Kernpunkt in einem großen Wortschwall. Sie lautet:

Die Unterzeichneten erklären unter Bezugnahme auf den Nr. 21 der „Schlesischen Volkswacht“ vom Sonnabend, den 24. d. M., veröffentlichten Artikel, der sich mit angeblichen, gänzlich internen Vorgängen in der Redaktion des „Breslauer General-Anzeiger“ und mit dem angeblichen Verhältnis zwischen dem Herrn Verleger des „Breslauer General-Anzeiger“ und seinen Redakteuren beschäftigt, folgendes, mit der Bitte um Aufnahme in die „Schl. Volkswacht“:

Die Angaben des „Volkswacht“-Artikels sind in sehr wesentlichen Beziehungen unrichtig. Von den vier in dem Artikel namhaft gemachten Herren, ist nur ein einziger, Herr Dr. Petras, fest angestellter Redakteur des „Breslauer General-Anzeiger“; Herr Otto Friedrich Koch steht zur Redaktion des „Breslauer General-Anzeiger“ lediglich in einem Mitarbeiter-Verhältnis, Herr Wandelt fungiert ausschließlich als Berichterstatter für Gerichts-Verhandlungen und einen kleinen Teil des Vereinswesens und was schließlich Herrn Maximilian Bartolomäus betrifft, so war derselbe nach mehrfachem Ansuchen ohne jede weitere Vereinbarung mit dem Verlag, als Volontair in die Redaktion aufgenommen worden. Die Sie aus jeder Nummer des „Breslauer General-Anzeiger“ ersuchen können, zeichnet Herr Dr. Petras nach wie vor als verantwortlicher Redakteur für die Schriftleitung des Blattes. Die Ausführungen des „Volkswacht“-Artikels über einen Nachfolger für den „vakanten“ Posten des Chef-Redakteurs entbehren somit, sowohl was die behauptete Tatsache selbst, als auch die mit derselben in Verbindung gebrachte Person anbelangt, unseres Wissens jeglicher Begründung. Ebenso sind die Andeutungen über zu kurze Kündigungsfristen unzutreffend; das Verhältnis zwischen dem Verlag und der Redaktion ist nach wie vor auf der Basis der bestehenden geschäftlichen Vereinbarungen ein vollkommen geregeltes.

Hochachtungsvoll

Dr. Petras.

Otto Fr. Koch.

Etwas selbstbewußter tritt Herr Wandelt auf; er schreibt:

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuche ich ergebenst um Aufnahme folgender Berichtigung in der „Volkswacht“:

„In Nr. 21 Seite 5, Spalte 3 der „Schl. Volkswacht“ vom 25. d. M. ist ein Artikel über die Angehörigen im „Breslauer General-Anzeiger“ enthalten, in welchem ich mit Namen genannt bin, der aber entschieden Unwahrheiten enthält. Es ist nicht wahr, daß ich auf meinem Bulte vor einigen Tagen einen meine Kündigung enthaltenden Brief vorgefunden habe; demzufolge hatte ich auch nicht nötig, mich persönlich an meinen Prinzipal zu wenden.“ Bis zum heutigen Tage ist mir von einer Kündigung überhaupt nichts bekannt. Es ist ferner nicht wahr, daß ich Redakteur des „Gen.-Anz.“ bin. Ich bin nur als „Berichterstatter“ angestellt. Endlich erkläre ich mit Rücksicht auf den Absatz 1 des erwähnten Artikels, daß ich mit dem mir gezahlten Gehalte voll und ganz zufrieden, sowie daß ich jeder Zeit von Herrn Werke in liebenswürdigster Weise behandelt worden bin.

Ergebenst

H. Wandelt.

Der Herr legt sich in Widerspruch mit sich selbst. Wenn er nur Berichterstatter ist, was wir wol wußten (Redakteur war nur ein Sammelname), dann bezieht er auch keinen Gehalt, sondern bekommt pro Zeile keine 5 Pfennig, im Ganzen muß er es noch billiger machen. Die Zufriedenheitserklarungen der Arbeitnehmer verheißt uns auf ihren Wert richtig zu schätzen. Möglich, daß sich in Folge unserer Publikationen die Stellung der Herren wieder befestigt hat.

In allen Hauptpunkten sind wir nicht widerlegt worden, weil wir nur der Hauptsache nach nachbekannte Ereignisse veröffentlichten.

Zimmererverammlung. Am 20. d. M. fand eine Versammlung der Zimmerer in Pötsch-Lokal statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde die vierteljährliche Abrechnung vorgelesen. Sie ergab einen Bestand von 328 Mk. 33 Pf. Als Unterstützung für die Streikenden waren im Jahre 1890 2.071 Mk. 30 Pf. ausgegeben. Zum zweiten Punkt wurden die Mitglieder Wehner, Schmidt und Zirkel als Delegierte zu der in der Thermothe stattfindenden Generalversammlung nach Halle a. d. S. gewählt und verschiedene

Anträge zu derselben gestellt, dahin zu wirken, daß die Fach-Zeitung mehr gewerkschaftliche Sachen bringen möchte. Dem wurde von Schmidt widersprochen; die Mitglieder sollten grade solche politische Artikel lesen, so würde die große indifferente Masse und der alte Rassen-Geist viel früher zu schwinden kommen. Ein anderer Antrag lautete dahin, daß in diesem Jahre die Städte, welche schon 10 stündige Arbeitszeit besitzen, von der Bewegung Abstand nehmen möchten. Weiter wurde Stellung genommen zu diesen Arbeitsgebern, welche den ortsüblichen Stundenlohn von 35 Pfg. nicht zahlen. Wiesner teilte mit, daß auch er das Glück gehabt habe, von seiner Arbeitsgebern einen Stundenlohn von nur 33 Pfg. acceptiren zu sollen, es habe sich aber in kurzer Zeit wieder geregelt. Es möchten sich daher solche Mitglieder melden, welche im Lohn gekürzt worden sind, damit in der nächstfolgenden Weiterbildung diese Herrn Arbeitgeber bekannt gegeben werden. Schmidt führte aus, daß der Verband vor allen Dingen Sorge zu tragen habe, daß die Höhe des Durchschnittslohnes erhalten bleibe, obwohl die Zeit dazu jetzt eine noch ungünstige ist, so müsse der Vorstand die gelegenste Zeit ins Auge fassen, speziell zu verhindern versuchen, daß die Arbeitgeber Lohnabzüge machen, um sich durch eine Hintertür (für die Ausgaben für das Alters- und Invaliditäts-Gesetz) schadlos zu machen, empfehle die Versammlung folgende Resolution:

In Erwägung, daß es sich mehrere Arbeitgeber zum Prinzip gemacht haben, den hier bestehenden Stundenlohn von 35 Pf. zu reduzieren. In weiterer Erwägung, daß eine Zimmerergeselle bei einer solchen Lohnreduzierung, den die Anforderungen, welche Staat und Gesellschaft an denselben stellt, nicht gerecht zu werden vermag. Und in schließlicher Erwägung, daß ein Arbeiter unter einer derartigen Lohn, bei der fortwährenden Lebensmittel-verteuerung ein menschenwürdiges Dasein zu führen nicht vermag, wolle die heut in Pötsch-Lokal tagende Versammlung den Vorstand beauftragen, gegen eine solche frivole Handlungsweise die dazu erforderlichen Mittel zu ergreifen. Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Zwei Mitglieder, welche um Unterstützung eingegangen waren, wurden je 20 Mark bewilligt. Weiter fragte man, wie es zugehe, daß keine Annonce in der „Volkswacht“ über unsere Versammlung zu lesen wäre, wozu der Vorsitzende erwiderte, daß selbiges nächstens gesehen wird. Schmidt und Geron meinten es ist unbedingt notwendig für eine Gewerkschaft, sich an eine Arbeiter-Zeitung zu halten. Zuletzt forderte Feuer (obwohl selber früher stets den Anschein erweckte, als wolle er die Interessen der Kollegen fördern) die Mitglieder auf, sich an der Lesüre des reaktionären „General-Anzeigers“ zu lästigen.

Tischlerversammlung. Am 25. Januar tagte hier im Saale des Schlegelwerder eine öffentliche Tischler-Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Kongress. 2. Gründung einer Zahlstelle des deutschen Tischlerverbandes. 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt erhielt Kollege Koepfen das Wort. Derselbe gab in kurzen Zügen einen Ueberblick von den Verhandlungen, welche dort gepflogen worden sind und verwies im Uebrigen auf das Protokoll, welches in nächster Zeit im Druck erscheinen wird. Während der Diskussion war folgende Resolution eingelaufen. Die heutige im Schlegelwerder tagende öffentliche Tischler-Versammlung erklärt sich mit dem Bericht des Delegierten einverstanden und schließt sich den Beschlüssen des Kongresses voll und ganz an. Dasselbe wurde einstimmig angenommen. Zum Punkt 2 ergreift Kollege Pusamann das Wort und schilderte den Vorteil der Central-Organisation gegenüber der Lokal-Organisation und kommt bei seinen Ausführungen zu dem Resultat, daß gegenüber den Arbeitgeber-Verbänden nur eine Central-Vereinigung der Arbeitnehmer am Platze sei. Redner stellt zum Schluß seiner Ausführungen folgenden Antrag: Die heutige Versammlung beschließt die Errichtung einer Zahlstelle des deutschen Tischler-Verbandes und wählt einen provisorischen Vorstand von 11 Personen. Dieser Antrag wurde ebenfalls einstimmig angenommen und so gleich zur Vorstands-Wahl geschritten. Somit ist die Zahlstelle gegründet und wir hoffen und wünschen; daß sich sämtliche Breslauer Kollegen daran beteiligen möchten. Mit einem Hoch auf den deutschen Tischler-Verband ging die Versammlung auseinander.

Stadtvorordneten-Versammlung. In der Donnerstags, den 29. d. M. stattfindenden Sitzung wird vom Magistrat der vorgeschriebene Jahresbericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten erstattet werden. Außerdem sichten auf der Tagesordnung hauptsächlich folgende Vorlagen: Hauptberathung über den Stadthausbau-Voranschlag für 1891/92; Wahl eines unbesoldeten Stadtrats an Stelle des verstorbenen Stadtrats Bülow; Ausschußgutachten

über eine Abänderung des Bebauungsplanes für den nordöstlichen Teil der Sandvorstadt; Ausschußgutachten über den Bau eines Schulhauses auf dem Kanonenhofe; Sitzungsprotokolle des Kuratoriums der Gas- und Wasserwerke; Ausschußgutachten über die Bedingungen für die Lieferung von elektrischem Strom aus dem städtischen Elektrizitätswerke; Bewilligung von 12000 Mark zur Ausstattung der neuen Räume für das Stadtarchiv und die Stadtbibliothek; Anlegung eines öffentlichen Parks südlich von der Wilkenstadt Kleinburg. Auf der Tagesordnung für die geheime Sitzung steht u. a. der schon einmal erwähnte Antrag auf eine Verleihung des Ehrenbürgerrechts.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein welches Taschentuch, in das 60 Mark eingebunden war, eine Herrentaschenuhr, eine Brille, eine goldene Damen-zyllinderuhr mit Kette, ein Packet Stöcke und Schirme. — Gestohlen: einem Zigarrenmacher auf der Kleinen Groschengasse aus unverschlossener Bodenkammer eine große Menge Wäsche. — Abhanden gekommen: einem Kutcher auf der Schwertstraße von seinem Kollwagen eine Kiste mit Eisenwaaren, gezeichnet O. F. B. 20979, einer Dame von der Klosterstraße ein Portemonnaie mit 4,50 Mark, einem Fräulein aus Ratibor ein Portemonnaie mit etwa 30 Mark, einer Milchhändlerin aus Dürrjentsch ein großes Umschlagetuch, einer Wittfrau von der Kreuzstraße ein Portemonnaie mit 15 Mark. — Verhaftet vom 23. bis 24. d. Mts. 54 Personen.

Pöblicher Tod. Die vermittelwele Altkassenhändlerin Marie Scholz wurde am 23. d. Mts. auf dem Boden des Grundstücks Adalbertstraße Nr. 16, in welchem Hause sie auch wohnt, schwer krank aufgefunden und von Hausbewohnern nach ihrer Wohnung getragen, wo sie alsbald verschied. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte Tod in Folge Herzschlages.

Selbstmord. Am 25. d. Mts. Nachmittags gegen 2 Uhr machte ein hiesiger Oberlehrer in seiner Wohnung auf der Moltkestraße seinem Leben durch einen Revolver-schuß in die Brust ein Ende. Der Bedauernswerte soll schon längere Zeit geistig gekürrt gewesen sein und öfters den Voratz ausgesprochen haben, sich das Leben zu nehmen.

Breslauer Marktpreise vom 26. Januar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	19,80	19,60	19,20	18,70	18,20	17,70
Weizen, gelber . . .	19,70	19,50	19,20	18,70	18,20	17,70
Roggen	17,80	17,50	17,30	17,10	16,60	16,10
Gerste	16,90	16,20	15,30	14,80	14,20	13,20
Hafer	13,50	13,30	13,10	12,90	12,70	12,50
Erbfen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.						
Heu 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 24,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Schlesien.

Das Versammlungslokal der zum Parteitag delegierten Genossen befindet sich Uferstraße, im „Seelöwen“. Der Parteitag für Schlesien-Posen wird am 1. Februar, um 12 Uhr Mittags, eröffnet werden. Mit sozialdemokratischem Gruß

Fritz Knuert.

Brieg. Arbeiter-Risiko. Der frühere Zigarrenarbeiter Wilhelm Melcher, welcher als Wagonrangierer mehrere Jahre bei hiesiger Bahn beschäftigt ist, verunglückte bei Ausübung seiner Beschäftigung, indem der von Reisse kommende Güterzug um 1 Uhr Mittags denselben überfuhr. Nebst anderen erheblichen schweren Verletzungen wurde der linke Arm dem Verunglückten völlig vom Körper getrennt; begleitet von größten Schmerzen trat der Tod nach einer halben Stunde ein. Melcher hinterläßt eine Wittwe nebst vier unermöglichten Kindern.

Ueber Mangel an ländlichen Arbeitern, schreibt der „Reichsanzeiger“: „In neuerer Zeit sind aus landwirtschaftlichen und industriellen Kreisen der östlichen Provinzen wiederholt Klagen über den in stetiger Zunahme begriffenen Mangel an Arbeitskräften laut geworden. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen über die Ursachen dieser Beschwerden sind die letzteren theils auf die Auswanderung von Arbeiterfamilien, andernteils aber darauf zurückzuführen, daß alljährlich vom Frühjahr bis zum Herbst die in den östlichen Provinzen heimischen Arbeiter in großer Zahl nach dem Westen sich wenden, um als sogenannte Sachsengänger einen lohnenderen Verdienst zu finden, als ihnen die Arbeitgeber der Heimat zu gewähren im stande sind. Da die vorgenommenen Erhebungen außerdem noch ergeben haben, daß jener Arbeitermangel erst dann sich

1 Klasse 183. Königl. Preuß. Lotterie.

Table of lottery numbers for Class 183, including winning numbers and prize amounts.

Table of lottery numbers for Class 183, including winning numbers and prize amounts.

Die nächste Lebungsfunde findet Donnerstag, den 29. Januar 1891 von 8-11 Uhr Abends im Lokale des Herrn Kreisler, Oberr...

Arbeiter

kaufen Wolle Genden für 1 Mt. Arbeitslohn von 2.50-7.- Mt. ...

Socialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel ist wieder vorrätig in der Exped. d. Schl. Volksw. Socialdemokratischer Arbeiter Verein.

General-Versammlung

Breslauer Rohrleger und Gehülfsen-Verein: Den 29. Januar Abends 7 Uhr im Lokale des Herrn Arbeiter, Hôtel de Silésie Mäntelergasse 15.

Tages-Ordnung:

- 1. Rechenschaftsbericht. 2. Wahl neuer Vorstands-Mitglieder. 3. Diskussion. Verschiedenes.

Nr. 27. Roh-Tabak. Nr. 27.

Reichste Auswahl in Sumatra, Java, Ceylon, St. Jago, Brasil, Domingo, Pflanz, Uckermarkter etc. in r-eller Waare zu billigen Preisen, sowie rein Amerik. Tabak-Gruß empfiehlt die Roh-Tabak-Handlung G. Titze, Büttnerstraße.

Möbel-Eislererei und Lager selbst-gelagerter Möbel in allen Holzarten. C. Florian & E. Blase, Tischlermeister, Friedrich-Carlstraße 13 u. Kupferstraße-Strasse 11.

Heinrich Heine's sämtliche Werke! elegant gebunden Preis 6 Mark. Za beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Leser- und Diskutir-Club C. P. Reinders.

Die Mitglieder werden ersucht alle Freitag Abends 8 Uhr in Rüster's Lokal, Schadowweg Nr. 28, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt Der Vorstand.

Leser- und Diskutir-Club „Freiheit.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in dem Lokal des Herrn Schabert, Stragauerweg 11. (Gehörs- und Singkreis) hat. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Nr. 27. Roh-Tabak. Nr. 27.

Reichste Auswahl in Sumatra, Java, Ceylon, St. Jago, Brasil, Domingo, Pflanz, Uckermarkter etc. in r-eller Waare zu billigen Preisen, sowie rein Amerik. Tabak-Gruß empfiehlt die Roh-Tabak-Handlung G. Titze, Büttnerstraße.

Möbel-Eislererei und Lager selbst-gelagerter Möbel in allen Holzarten. C. Florian & E. Blase, Tischlermeister, Friedrich-Carlstraße 13 u. Kupferstraße-Strasse 11.

Heinrich Heine's sämtliche Werke! elegant gebunden Preis 6 Mark. Za beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Was ist der Darwin? Allen Freunden Kommeil, G., Johannes Kapf. 7. Aufl. der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Hotel-Port. 3. Aufl. Thesen über den Socialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf. B. Richlors's Volks-Rechenwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mt. In 12 Hefen à 20 Pf. Biographien der Vorse. Gebirgsjäger, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mt. 2.00. Kautsky, Marx' ökonomische Lehren. Gebund. Mt. 2.00. Köhler, Weltanschauung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mt. 3.50. Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mt. 2.00. Kautsky, Thomas More. Geb. Mt. 2.50. Fehel, Charles Fourier. Geb. Mt. 2.50. Schippel, Das moderne Glend. Geb. Mt. 2.00. Bloch, M., Die französische Revolution. Brochüre Mt. 4.00. Gebund. Mt. 5.50. Auch in 20 Hefen zu beziehen à 20 Pf. Kommeil, H., Die Geschichte der Erde. Brochüre Mt. 4.40. Gebund. Mt. 5.90. Auch in 22 Hefen zu beziehen à 20 Pf. Dr. W. Zimmermann's Großer Deutsch-Österreich. Atlas für Volks-Anschauung. Erscheint in Heften à 20 Pf. Kommeil, Georg, Jesus von Nazareth. Ein Bild von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.